



Klassik-Konzert

Göttinger Symphonieorchester begeistert mit Ex-Dirigent Christoph-Mathias Mueller



Anhören

Schon in seiner Göttinger Zeit hat Christoph-Mathias Mueller immer wieder musikalische Raritäten präsentiert. Für das „Wiedersehen“-Konzert in der ausverkauften Stadthalle hat er einen weiteren solchen Musiker ausfindig gemacht: den Dirigenten und Komponisten Michail Nossyrew.

Von 2003 bis 2018 war der Schweizer Musiker Mueller Generalmusikdirektor und Chefdirigent des GSO. Seit 2021 ist er künstlerischer Direktor des Sommerfestivals Murten Classics, bei dem er bereits in seiner letzten Göttinger Saison im August 2018 mit dem GSO gastiert hat. Murten liegt eine halbe Autostunde westlich von Bern. Im Herbst 2022 wurde er als Professor für Orchesterdirigieren an die Zürcher Hochschule der Künste berufen und ist weiterhin als Gastdirigent international aktiv.

Schon in seiner früheren Göttinger Zeit hat Mueller immer wieder musikalische Raritäten in seinen Konzerten präsentiert, darunter in der Saison 2017/18 Werke des russischen Komponisten Alexander Weprik, der in der Stalinzeit viele Jahre in sowjetischen Straflagern inhaftiert war und dessen Musik seitdem kaum noch in Konzertprogrammen auftaucht. Für sein Wiedersehenkonzert hat Mueller einen weiteren solchen Musiker ausfindig gemacht, den Dirigenten und Komponisten Michail Nossyrew, geboren 1924 in Leningrad, gestorben 1981 in Woronesch, der von 1943 bis 1953 im Straflager Workuta nördlich des Polarkreises inhaftiert war. Nossyrew war, nachdem bei ihm in einer Hausdurchsuchung ein angeblich „antisowjetisches Tagebuch“ gefunden worden war, zusammen mit seiner Mutter und seinem Stiefvater von einem Kriegstribunal zum Tode verurteilt worden. Drei Wochen später wurde das Urteil für die drei Nossyrews in eine zehnjährige Haftstrafe in Workuta umgewandelt.

Wie Mueller in seiner engagierten, informativen Moderation hervorhob, hat Nossyrew auch nach seiner Haftentlassung kein normales Musikerleben führen können, weil er als vorbestraft galt und seine Werke deshalb nicht aufgeführt werden durften. So gibt es bis heute nur wenige Konzerte, in denen seine Musik zu hören ist. Das liegt beileibe nicht an mangelnder musikalischer Qualität, wie das GSO unter Mueller in der ersten Hälfte des Abends eindringlich unter Beweis stellte.

Dramatisch fesselnd und bewegend

Das Konzert begann mit der symphonischen Dichtung „Skaza“ (Märchenerzählung) von Nossyrew, noch in Workuta 1947 komponiert, einem ungemein farbig instrumentierten Werk, das trotz seines Sujets kaum liebliche Züge trägt. Im Gegenteil, da prallen Kontraste ganz unvermittelt aufeinander, Nossyrews musikalische Sprache ist kompromisslos, nirgends süßlich, wiewohl sie sich lyrischen Momenten nicht verweigert, aber immer wieder dramatisch fesselnd und bewegend.

Alexander Krichel war Solist im 1974 entstandenen Klavierkonzert von Nossyrew. Den gewaltigen, alle pianistischen Kräfte fordernden Solopart dieses Werkes bewältigte Krichel mit bewundernswerter Souveränität und Kraft, reizte alle Farbwerte seines Instruments von glitzernden Diskantläufen bis hinab zu abgründig dröhnen Bassoktaven aus und stellte seine blendende Virtuosität ganz in den Dienst dieses Werkes, das den Hörer nicht mit Wohlklang berauschen will, sondern geradezu existenzielle Fragen in Musik umsetzt. Wer zehn Jahre im Gulag leben musste, beschäftigt sich später nicht mit dem Gemütskomfort der besseren Gesellschaft. Ihm geht es um Tieferes, um Wesentliches – das war in dieser faszinierenden Aufführung sehr deutlich zu spüren.

Zugabe mit historischem Stellenwert

Die Orchestermusiker setzten sich mit hoher Konzentration und Engagement für die Musik von Nossyrew ein, bezauberten mit prächtigen solistischen Leistungen, beeindruckten mit ihrem hochpräzisen, leidenschaftlichen Spiel. Die Intensität, mit der Mueller dirigierte, spiegelte sich im Spannungsreichtum des tief bewegenden musikalischen Ausdrucks der Musikerinnen und Musiker. Mit ihrem lang andauernden Applaus dankte das Publikum dem Solisten, dem Orchester und dem Dirigenten gleichermaßen.

Krichel belohnte seine Zuhörerinnen und Zuhörer mit einer ganz zarten Zugabe: dem Nocturne cis-Moll von Chopin, mit jenem Stück also, das der polnische Pianist Władysław Szpilman als letztes Werk nach Ausbruch des zweiten Weltkriegs im Warschauer Rundfunk gespielt hat, bevor deutsche Bomben die Stromversorgung des Senders stoppten, ein zweites Mal als erste Sendung nach Kriegsende. Dieses Nocturne besitzt seitdem einen ganz besonderen historischen Stellenwert.

Großer Atem und bezwingende Dramaturgie

Abermals um Krieg ging es im Finale dieses bemerkenswerten Abends in der zweiten Symphonie von Leevi Madetoja (1887-1947), dem bedeutendsten finnischen Symphoniker in der Zeit nach Sibelius. Das Werk entstand gegen Ende des ersten Weltkriegs unter dem Eindruck zweier Todesfälle in Madetojas unmittelbarer Umgebung, seines Bruders und eines engen Freundes. Diese seelische Erschütterung hat Madetoja musikalisch umgesetzt, seine Symphonie ist breit angelegt, lässt auch Raum für positive Emotionen, erinnert nicht nur an Sibelius, sondern manchmal sogar ein wenig an Gustav Mahler – unter anderem mit einer Tiefenstaffelung durch Soli, die hinter der Bühne zu spielen sind (Horn und Oboe). Auch Madetojas Musik lebt von enormen Kontrasten, sie hat einen großen Atem und eine bezwingende Dramaturgie, die Mueller in seinem Dirigat mitreißend verwirklichte.

Ungewöhnlich herzlich war der lautstarke, lang anhaltende Schlussapplaus. In ihn stimmten die Musikerinnen und Musiker des GSO ein, die sich lebhaft bei ihrem früheren Chef bedankten – und auch ehemalige Mitglieder des Orchesters, von denen man etliche im Publikum sah und die ebenso begeistert klatschten wie das übrige Publikum.